

## Frau Schaffner, würden Sie etwas anders machen? »Nein«

Ein Kinderschänder narrt die Behörden im Kanton Solothurn. Er hält sich nicht an Auflagen - und wird rückfällig. Wie konnte das passieren? Erstmals äussert sich die zuständige Regierungsrätin Susanne Schaffner zum Fall William W.

### DIE ZEIT:

In Ihrem Kanton narnte ein pädophiler Kinderschänder monatelang die Behörden. Wenn man die Artikel über den Fall William W. liest, kann einem angst und bange werden.

### Susanne Schaffner:

So extrem war es nicht. William W. wurde in November 2016 entlassen, weil er seine Strafe abgesessen hatte und die stationäre Massnahme, die darauf folgte, aufgehoben war. Meine Mitarbeiter des Justizvollzugs wurden mit einer delikaten Aufgabe betraut: Sie mussten einen Menschen, der als mittelfristig gefährlich galt, in Freiheit so beobachten und führen, dass nichts passiert. Mit verschiedenen Massnahmen hat man versucht, den Übergang von einer zehnjährigen Haft in die Freiheit abzufedern. Dazu gehörten Drogen- und Alkoholkontrollen, eine psychiatrische Behandlung, Gespräche mit der Bewährungshilfe. Und dass William W. in der Anfangszeit noch nicht alleine lebt, sondern in einem betreuten Wohnheim...

### ZEIT:

... in einem Männerheim, das keine 500 Meter von einem Kinderheim entfernt liegt.

### Schaffner:

Es ist nicht einfach, einen solchen Platz zu finden. Und laut Gutachten ging keine unmittelbare Bedrohung von William W. aus.

### ZEIT:

Er war vorbestraft wegen schwerer Sexualdelikte an mindestens fünf Kindern. Was machte Sie sicher, dass er nicht rückfällig wird?

### Schaffner:

Das Obergericht kam aufgrund von Gutachten zum Schluss, dass er nicht therapierbar ist, dass aber keine unmittelbare Gefährdung besteht. Aufgrund einer Gesetzeslücke blieb dem Gericht nichts anders übrig, als ihn freizulassen. Zur Begleitung hat man das engmaschige ambulante Setting eingeleitet. Die Alternative wäre gewesen, ihn ohne Auflagen freizulassen.

### ZEIT:

Das klingt verrückt.

### Schaffner:

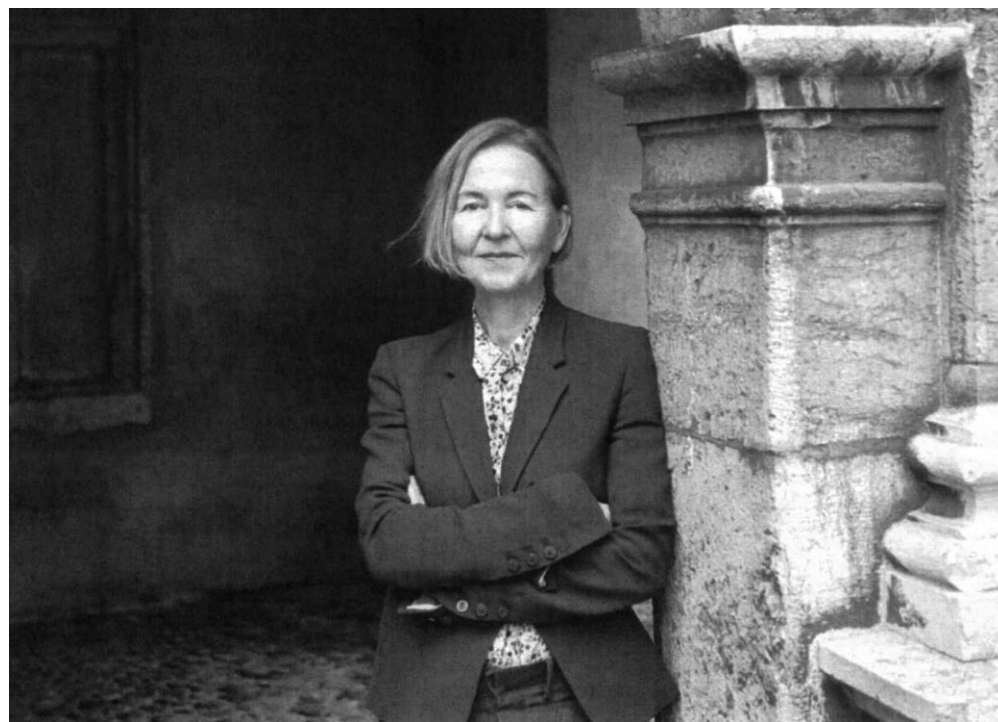
Es ist tatsächlich schwer verständlich. Die stationäre Massnahme, bekannt als kleine Verwahrung, hätte nur weitergeführt werden können, wenn William W. therapierbar gewesen wäre, also Einsicht in seine Taten gehabt hätte und bereit gewesen wäre, sich mit diesen auseinanderzusetzen. Das war bei William W. aber nicht der Fall. Für die reguläre Verwahrung braucht es eine unmittelbare Gefahr, dass jemand wieder schwere Straftaten begeht. Auch das war gemäss Gutachten nicht gegeben.

### ZEIT:

Und deshalb musste man ihn freilassen?

### Schaffner:

Ja. Meine Mitarbeiter haben zwar beantragt, dass er in Sicherheitshaft kommt, weil man eigentlich nicht wollte, dass er freikommt. Das Gericht hat dies aber abgelehnt. Rückblickend gesehen ist das für die Betroffenen natürlich eine schreckliche Geschichte.



»Eine schreckliche Geschichte«, sagt die Solothurner SP-Regierungsrätin, Juristin und Mutter Susanne Schaffner  
Bild: Simon Habegger

### ZEIT:

Die engmaschige Betreuung scheiterte. William W. führte die Justiz an der Nase rum. Die GPS-Fussfessel lud er nicht korrekt, die Überwachung brach ab. Er meldete sich nicht bei der Bewährungshilfe, reiste ins Ausland, obwohl er keine Erlaubnis dafür hatte. Er übernachtete bei seiner Freundin in der Nähe eines Schulhauses statt im Wohnheim. 14 Mal wurde er von Ihren Mitarbeitern verwarnt. Nie passierte etwas. Schlimmer: Im Nachhinein wurde bekannt, dass sich William W. wieder mit Kindern getroffen und sich mutmaßlich an mehreren von ihnen vergangen hatte. Inzwischen sitzt er in Haft, frühestens im Herbst muss er sich vor Gericht verantworten.

### Frau Schaffner, hätte man das nicht verhindern können?

### Schaffner:

Diese Frage stellten wir uns auch. Darum leitete der Regierungsrat eine Administrativuntersuchung ein. Die Studienautoren kamen im vergangenen Herbst zum Schluss, dass alles Menschenmögliche getan wurde. Und wie gesagt: Die Alternative wäre gewesen, ihn ohne Auflagen freizulassen.

### ZEIT:

Warum sind Ihre Mitarbeiter nicht eingeschritten, als William W. immer wieder gegen Auflagen verstossen hat?

### Schaffner:

Sie hatten schlicht keine Sanktionierungsmöglichkeit. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten nicht mehr tun, als jeden Verstoss zu dokumentieren und William W. zu verwarren. Zudem sammelten sie Material für ein Gutachten, das sie gleichzeitig in Auftrag gaben. Nur mit einem Gutachten konnten wir zeigen, dass die ambulante Massnahme nicht den Erfolg bringt, den sich das Gericht erhofft hatte. Das Gutachten wiederum war nötig, um eine Sicherheitshaft zu beantragen. Kurz bevor wir das Gesuch stellten, wurde das angebliche neue Delikt bekannt. William W. kam in Untersuchungshaft.

### ZEIT:

Gab es in jener Zeit auch einmal Anzeichen dafür, dass sich der Mann in der Freiheit bewährt?

**Schaffner:**

Es lief nicht so schlecht. Der Psychiater gab uns Ende 2017 eine positive Rückmeldung, er mache Fortschritte. Aus Gutachten wusste man aber, dass die Gefahr grösser ist, dass er rückfällig wird, wenn William W. sich in Konfliktsituationen befindet. Darum hat man versucht, ein Umfeld zu schaffen, in dem er nicht in solche Situationen gerät.

**ZEIT:**

Wie muss man sich die Arbeit im Justizvollzug vorstellen?

**Schaffner:**

Ihre Arbeit ist wahnsinnig herausfordernd. Es gibt viele schwierige, komplexe Fälle, die Verantwortung ist riesig. Man muss ständig Risiken abschätzen, bei denen man nie hundert Prozent sicher sein kann, ob der Mensch auch so reagiert, wie man das vermutet. Auch die Berichte, die der Arbeit zugrunde liegen, sind letztlich von Menschen gemacht, die sich irren können. William W. richtig einzuschätzen war besonders schwierig. Er stritt stets ab, dass er eine zweigeteilte Persönlichkeit hat: hier der Mensch, der ein normales, intaktes Leben führt, und dort der andere, der deliktbereit ist.

**ZEIT:**

Es ist schwer nachvollziehbar, dass einer wie er wieder freikommt.

**Schaffner:**

Das verstehe ich sehr gut. Ich war ja selbst lange Anwältin, bin selbst Mutter. Man muss aber auch sehen, dass nicht alles in unserer Gesellschaft geregelt und abgedeckt werden kann. Und es ist richtig, dass jeder, der seine Strafe abgesessen hat, ein Recht auf eine zweite Chance hat. Dem gegenüber steht der Wunsch der Bevölkerung nach absoluter Sicherheit. Diese streben wir immer wieder an, erreichen werden wir sie vermutlich aber nie. Darum ist es auch so wichtig, nicht nur bei den ehemaligen Straftätern anzusetzen.

**ZEIT:**

Sondern?

**Schaffner:**

Bei der Prävention. Wir haben kürzlich eine Gewaltberatungsstelle eingerichtet und mussten uns Fragen gefallen lassen, wozu das gut sein soll.

**ZEIT:**

Was haben Sie geantwortet?

**Schaffner:**

Dass sich dort Leute hinwenden können, wenn sie fürchten, selbst gewalttätig zu werden.

**ZEIT:**

Noch einmal zurück zum Fall William W. Wurden Fehler gemacht?

**Schaffner:**

Die Administrativuntersuchung zeigte klar, dass alle, die am Fall gearbeitet haben, nicht nur gut, sondern über ihre Kräfte hinaus gearbeitet haben. Umso bedauerlicher ist, was passiert ist.

**ZEIT:**

Ist es also möglich, dass in einem Rechtsstaat alle alles richtig machen und ein Kinderschänder trotzdem rückfällig werden kann?

**Schaffner:**

Wie man an diesem tragischen Fall sieht, ist das möglich.

**ZEIT:**

Das heisst, ein zweiter Fall William W. ist nicht nur im Kanton Solothurn möglich?

**Schaffner:**

Es gibt schweizweit eine Gesetzeslücke im Umgang mit Personen, die nicht therapierbar sind, aber mittelfristig gefährlich. Das hat man inzwischen erkannt. Auf Bundesebene ist man nun daran, zu klären, wie man diese Lücke füllen kann. **ZEIT:**

Ist der Kanton Solothurn also Opfer einer Gesetzeslücke geworden?

**Schaffner:**

Wir sind kein Opfer. William W. ist ein mutmaßlicher Täter.

**ZEIT:**

Die politische Aufarbeitung des Falls ist noch nicht abgeschlossen. Der Bericht, der allen Beteiligten gute Noten gab, war lange Zeit nur als Zusammenfassung öffentlich. Details wurden erst publik, als Journalisten über die Datenschutzbeauftragte Einsicht verlangten, und zuletzt, als der *Tages-Anzeiger* an den ganzen Bericht gelangte. Warum haben Sie nicht aktiver kommuniziert?

**Schaffner:**

Wir haben aktiv kommuniziert. Auch die neuen Verstösse wurden in der Zusammenfassung angesprochen, wenn auch nicht in allen Details. Wir wollten verhindern, dass der Prozess, der ja noch ansteht, beeinflusst wird durch eine vorverurteilende Berichterstattung. Es war immer klar, dass wir den Bericht veröffentlichen, sobald der Prozess abgeschlossen ist.

**ZEIT:**

Warum sprechen Sie erst jetzt ausführlich über den Fall William W?

**Schaffner:**

Ich wäre auch früher zur Verfügung gestanden, es gab aber keine Medienanfragen.

**ZEIT:**

Wurden Sie im Nachhinein etwas anders machen?

**Schaffner:** Nein.

**ZEIT:**

Hatte der Fall personelle Konsequenzen?

**Schaffner:**

Nein.

**ZEIT:**

Die SVP sieht im Fall William W. ein Beispiel eines Filzes, der in Ihrem Kanton zwischen Politik, Verwaltung und Justiz vorhanden sei. Moniert wird etwa, dass der Präsident der Justizkommission lange Zeit am Amtsgericht tätig war. Damit werde die Gewaltenteilung tangiert.

**Schaffner:**

In einem kleinen Kanton wie dem unseren kommt es vor, dass ein ehemaliger Gerichtsschreiber später Kantonsrat wird. Aber ich bin überzeugt, dass sich die Leute ihrer Aufgaben bewusst sind und ihre Rollen kennen.

**ZEIT:**

Die Solothurner Zeitung verlangte, die Regierung müsse den Nachweis erbringen, dass es diesen Filz nicht gebe.

**Schaffner:**

Das ist ein Argument, das man bringt, wenn man jemandem nichts Konkretes vorwerfen kann. Anscheinend möchte man uns dafür verantwortlich machen, dass William W. wieder vor Gericht kommt. Aber am Ende ist immer der Täter verantwortlich dafür, was er getan hat. Nicht der Kanton.

**Das Gespräch führte Sarah Jäggi**